



Detlef Günther  
Transnaissance no.1

2 0 1 5

**ANDREAS  
REINSCH  
PROJECT**

Detlef Günther  
Transnaissance no.1



*Transnaissance\_no.1*, Ausstellungsansicht (Andreas Reinsch Project, Berlin 2015)  
l: *Volume - Dignity of Man (Black)* - Boden: *Climate Studies 2015* - r: *Das Bedürfnis nach Erneuerung*

*Climate Studies 2015*

1000 Fotos, je: 10 cm x 15 cm

Auszug aus der Eröffnungsrede von Bazon Brock:

*Transnaissance\_no.1* - Andreas Reinsch Project, Berlin 2015

„ ... ich traf ihn (Günther) und da sagte er: „*Mein Sohn und ich werden auf dem Boden die Bildwertigkeiten zerstören*“ ... Das heißt, durch das, was auf dem Boden liegt, wird klar gemacht: Das ist nicht das Bild. Das ist eine Fotografie aber kein Bild.

Was ist eigentlich das Bild? Das, was es bestimmt, hier: *Climate Studies 2015*. Das ist aber schon eine andere Ebene. Das andere ist nur visueller Müll. Das, was ich sehen kann ist nur visueller Müll und besagt überhaupt nichts. Günther stellt hingegen ein einziges Bild der tausendfachen Vorgabe von Bildwahrnehmungen gegenüber. Das ist es, was Günther, ausmacht. Diese 1000 Fotos sehen wir alle und treten sie mit den Füßen, weil unbedeutend, und dann die Fähigkeit, daraus ein Thema zu machen, wie zum Beispiel dort gezeigt.“ (Verweis auf das Bild: *Das Bedürfnis nach Erneuerung*)



*Das Bedürfnis nach Erneuerung, 2015*





CLIMATE STUDIES  
detlefguenther.de

CLIMATE STUDIES 015  
detlefguenther.de

CLIMATE STUDIES 015  
detlefguenther.de

Climate Studies 2015  
1000 Fotos, je: 10 cm x 15 cm

*Das Bedürfnis nach Erneuerung, 2015*

Öl, Steinband, Staubfangnetz auf Leinwand, 220 cm x 260 cm

Auszug aus der Eröffnungsrede von Bazon Brock:

*Transnaissance\_no.1* - Andreas Reinsch Project, Berlin 2015

„ ... Der Vorhang steht kulturgeschichtlich für die Notwendigkeit, den direkten Zugang zu verhindern. Sie wissen Schiller sagt durch den Jüngling von Sais, der Wahrheit kann man sich nicht direkt konfrontieren. Die Griechen sagen, wenn ich der Wahrheit in die Augen schaue, dann werde ich versteinert, werde ich tot sein. Also muss ich einen Weg finden, um zu vermeiden, direkt der Wahrheit, dem Medusenblick ausgesetzt zu werden; denn wer sich auf die Wahrheit einlässt, kommt darin um. Die Wahrheit ist nicht für uns gemacht. Wir sind dazu da, die Wahrheit zu kritisieren, uns gegen die Wahrheit zu stemmen, die Wahrheit der Naturgesetze, die Wahrheit der Bakterien in unserem Darm. ... Das heißt, Menschen sind auf die Kritik der Wahrheit angewiesen. Der Humanismus ist nichts anderes als Kritik der Wahrheit. ... Die Kritik ist das Entscheidende. Das heißt der Ausdruck des Vorhangs, wie bei Schiller geschildert – der Jüngling von Sais, ist der Vorhang vor der penetranten Orientierung auf die Sache selbst, auf die Eigentlichkeit. ... Seht euch mal den Vorhang im Sinne des Vorhangs von Sais an, dann sieht man ihn zwar als Verhüllung, doch man schaut hindurch und das ist höchste Raffinesse: den Blick zum Verbotenen zu öffnen. Alles, was verboten wird, muss sichtbar sein als das Verbotene. Wenn man nur sagt, da siehst du nichts, dahinter siehst du das, was verboten ist, hätte es keine Attraktivität. ... Was heißt dann aber, etwas dem Blick zu entziehen, wenn das, was dem Blick entzogen wird, sogar noch weitergehend den Blick schärft? Weiter heißt es: ich will nicht hingucken, wie beim Fernsehkrimi - die Bluttaten, die Grausamkeiten... . Aber dadurch, dass sich etwas gerade durch das Verbot des Hinguckens in der Visibilität verstärkt, gucken alle hin. So wie durch die Reizwäsche der Körper viel attraktiver ist, als wenn er nackt dastehen würde: ... die ganze Technik der Kultur besteht in nichts anderem, als in der Vermittlung der Unmittelbarkeit durch die Mittelbarkeit.



Das Bild hier ist ein wunderbares Beispiel. Warum? Ihr seht, wie hier die vier Ecken eines Bilderrahmens dargestellt sind, die Terra Inkognita, also der ausgegrenzte Bereich, der für uns ein Bild definiert. ... Der Rahmen unterscheidet Bild und Nicht-Bild, denn sonst würden wir bei einer monochromen Malerei, Weiß auf weißer Wand, gar nicht wissen, wo wir hingucken sollen. ... Also, Günther bietet uns das Bild an, aber als das, was gerade dadurch, dass wir es als Bild definieren, unsichtbar wird: und zwar hinter dem Vorhang wie vor dem Vorhang, der ja diagonal heruntergerissen ist. ... und was sieht man: keine Differenz zwischen dem, was verborgen ist und dem, was offenbart wird. Sie sehen auf der rechten Seite hinter dem Vorhang genauso die vier Begrenzungen für Bild gegen nicht Bild, wie bei der Seite, die offen ist. Da gewinnt man dann Interesse und sagt, dieser Herr Günther muss ja irgendetwas im Kopfe haben, selbst wenn er nicht daran gedacht hat. Das ist ja gerade die Absicht, zu sagen, nicht ich will ihm auf die Schliche kommen, sondern er führt mich auf meine Schliche. Das heißt, ich muss mir auf meine Schliche kommen als Betrachter und nicht auf seine, ... – aha, da hat er mich schon gefasst, da weiß ich schon – was war eigentlich diese berühmte schillersche Definition des Vorhangs von Sais?“



Transnaissance\_no.1, Ausstellungsansicht (Andreas Reinsch Project, Berlin 2015)

### Friedrich Schiller: Das verschleierte Bild zu Sais

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst  
Nach Sais\* in Aegypten\* trieb, der Priester  
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte  
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchzeit;  
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,  
Und kaum besänftigte der Hierophant\*  
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,  
Wenn ich nicht Alles habe,“ sprach der Jüngling,  
„Gibt's etwas hier ein Weniger und Mehr?  
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,  
Nur eine Summe, die man größer, kleiner  
Besitzen kann und immer doch besitzt?  
Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte?  
Nimm einen Ton aus einer Harmonie\*,  
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,  
Und Alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang  
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.“

Indem sie einst so sprachen, standen sie  
In einer einsamen Rotonde\* still,  
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße  
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert  
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,  
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?“ -  
„Die Wahrheit,“ ist die Antwort - „Wie?“, ruft jener,  
„Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese  
Gerade ist es, die man mir verhüllt?“

„Das mache mit der Gottheit aus,“ versetzt  
Der Hierophant\*. „Kein Sterblicher, sagt sie,  
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.  
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand  
Den heiligen, verbotnen früher hebt,  
Der, spricht die Gottheit“ - „Nun?“ -  
„Der sieht die Wahrheit. -  
„Ein seltsamer Orakelspruch\*! Du selbst,  
Du hättest also niemals ihn gehoben?“ -  
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu

Versucht.“ - „Das fass' ich nicht. Wenn von der Wahrheit  
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte“ -  
„Und ein Gesetz,“ fällt ihm sein Führer ein.  
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,  
Ist dieser dünne Flor – für deine Hand  
Zwar leicht, doch centnerschwer für dein Gewissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;  
Ihm raubt des Wissens brennende Begier  
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager  
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel  
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt,  
Leicht ward es ihm die Mauer zu ersteigen,  
Und mitten in das Innre der Rotonde\*  
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt  
Den Einsamen die leblose Stille,  
Die nur der Tritte hohler Wiederhall  
In den geheimen Grüften unterbricht.  
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft  
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,  
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,  
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse  
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;  
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,  
Da zuckt es heiß und Kühl durch sein Gebein,  
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.  
Unglücklicher, was willst du tun? so ruft  
In seinem Innern eine treue Stimme.  
Versuchen den Allheiligen willst du?  
Kein Sterblicher, sprach des Orakels\* Mund,  
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.

Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:  
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?

„Sey hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.“  
Er ruft's mit lauter Stimm': „Ich will sie schauen.“  
Schauen!  
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.  
„Nun,“ fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?“  
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,  
So fanden ihn am andern Tag die Priester  
Am Fußgestell der Isis\* ausgestreckt.  
Was er allda gesehen und erfahren.  
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig

War seines Lebens Heiterkeit dahin,  
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.  
„Weh dem,“ dies war sein warnungsvolles Wort,  
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen.  
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld!  
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn.“

## Volume - Dignity of Man (black)

Wandinstallation: Dispersion, Holzobjekt, Siebdruck, 325 cm x 520 cm (Größe variabel)

Auszug aus der Eröffnungsrede von Bazon Brock:

*Transnaissance\_no.1* - Andreas Reinsch Project, Berlin 2015

„ ... In die gesamte Wand sind Begriffe eingeschrieben: *decision, the germs of life, what ever form, heaven* und so fort. Diese sind bezogen auf ein Segment eines Schnitts durch einen alten Baum. Das Alter kann man feststellen, indem man die Jahresringe zählt. Und diese Struktur des Gewachsenseins in den Jahren wird jetzt durch die Art des Einschnitts zwangsweise, in unserer Kultur zwangsweise, lesbar als Heiligenschein. Das heißt, das Alter unserer Rückerinnerung, unserer kulturellen Bildung, unseres Wissens, ... hier ablesbar als Jahresringe eines Baumes, ist als Maßstab angelegt, was bedeutet, dass es in dem Maße heilig wird, wie es durch altern, durch Durchhalten, durch erhalten ausgewiesen wird – die Evolution des historischen Selbst. ... Dadurch, dass Günther die zählbaren Jahresringe als die Bestimmbarkeit des historischen Gewordenseins der banalen Holzfigur um den Kopf legt, gewinnt das Ganze eine Dimension der Bestimmbarkeit dessen, was heilig heißt, nämlich die Genesis als die Geltung zurückverfolgbar zu sein. Die Genesis, die Entstehungsgeschichte selber begründet die Geltung. ...

Heiligenschein heißt eigentlich nichts anderes, als in die Geschichte des Gewordenseins einzutreten. Und warum ist das wichtig? Weil Hegel sagt, uns interessiert nicht mehr die Geschichte des Seins, also das, was ist, sondern uns, als Individuen biografisch ausgelegt, ist nur noch wichtig, was wird. Das heißt, wir ersetzen die Geschichte des Seins, der Ontologie durch die Geschichte des Werdens. Wir interessieren uns für geschichtliche Vorgänge. Wie etwas entstand, das ist, was die Sache heiligt, der höchsten Aufmerksamkeit würdig erklärt. Und was sie hier als Begriffe sehen, bis zum schwarzen Quadrat von Malewitsch hin, ist die Auszeichnung der höchsten Form von Unbestimmtheit, Indifferenz. Schwarz heißt orientierungslos zu sein in einem nicht definierbaren Raum. Wenn sie keine Orientierung haben, leben sie in einer schwarzen Indifferenz, Indifferenziertheit. Und die Begriffe, die hier auftreten sind Stellvertreter – *what ever form, decision, what ever place...* – für das, was uns als prinzipielle Unbestimmtheit entgegentritt, was nur durch den Gebrauch, also das Entwickeln einer Geschichte des Werdens, und wie wir damit umgehen, eine Bedeutung erhält. Für sich genommen ist *what ever form* oder *decision* oder *Himmel/heaven* oder *Jungfräulichkeit/from their mothers womb* völlig bedeutungslos. Erst, wenn man damit arbeitet, gewinnt das eine Art evolutionärer Dignität. Es wird zum Werden - und wenn es zum Werden wird, hat es die entscheidende Kraft uns auf uns selbst zu konzentrieren.“

ities

from their mothers womb

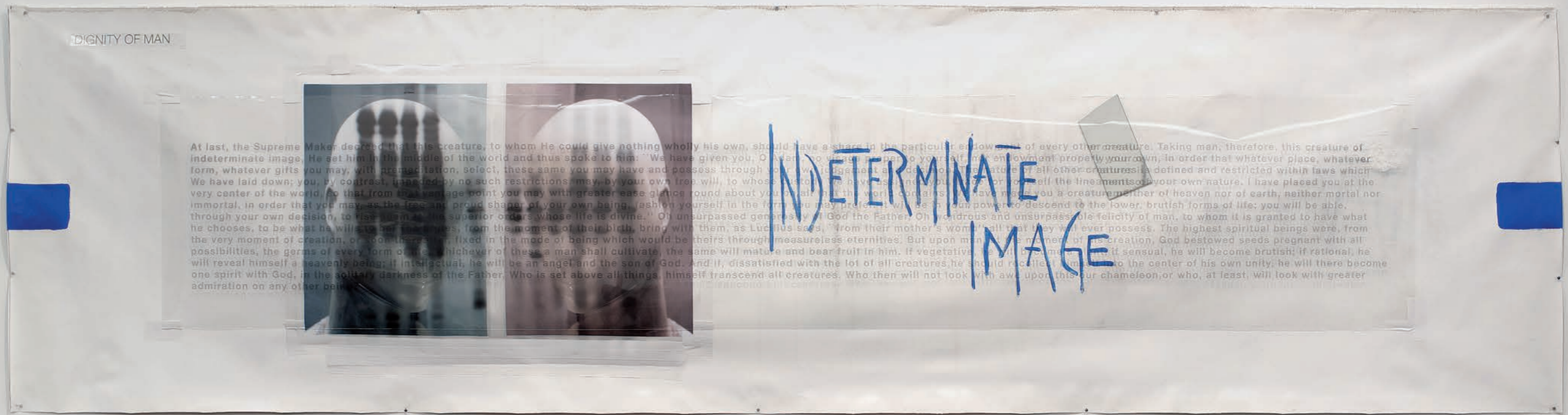


chameleon





*Volume - Dignity of Man (black)*  
Wandinstallation: Dispersion, Holzobjekt, Siebdruck, 325 cm x 520 cm (Größe variabel)



*Indeterminate Image, 2015*

Acryl, Fotografie, Spiegelscherbe, Polypropylen-Folie, Steinband auf Leinwand, 110 cm x 410 cm

Auszug aus der Eröffnungsrede von Bazon Brock:

*Transnaissance\_no.1* - Andreas Reinsch Project, Berlin 2015

„ ... Unbestimmtheit ist gleichzeitig die größte Macht, weil es der Begriff für Willkür ist. Willkür heißt Nicht-Berechenbarkeit - die Katze von Schrödinger, ... Die höchste Form von Unbestimmtheit heißt Willkür. ... Die absoluten Fürsten ab Mitte des 17. Jahrhunderts, Ludwig der XIV. beispielsweise, mussten in der Lage sein, Willkür auszuüben, denn die Willkür im Sinne der Unbestimmtheit der Erwartbarkeiten, der Indifferenzen, der *Unbestimmtheit* (Duchamp), sind die machtvollen Zugangsformen zu der Wahrheit oder zum Geheimnis und zwar im Hinblick darauf, dass alles, was wir von Kindesbeinen an sehen, die Katze, der Hund, das Stativ, die Figur etc., wenn wir mit ihm sprechen können, immer durch Bestimmtheiten angezeigt ist, das heißt durch Unterscheidbarkeiten in einer bestimmten Hinsicht.

Eigentlich kann man sagen, psychoanalytischer Traum oder sagen wir psychoanalytische Arbeit. Psychologische Arbeit bedeutet prinzipiell nichts anderes, als die bestimmte Bedeutung, die wir an Frau und Gestänge und Blumen und Bäume und Pflastersteine und Politik angeklebt haben, wieder zu entkoppeln. Das heißt, den Zugang zum Wirken der Begriffe zu entwickeln, indem wir ihre festgeführten Bedeutungen abkoppeln - ein Abkopplungsgeschehen. Dieses Abkoppeln von dem Terror der Bestimmtheiten ist eben die Indeterminiertheit oder wie Duchamp 1957 in der berühmtesten Rede der modernen Kunstgeschichte, gesagt hat: *die Unbestimmtheit*.

Der auf dem Bild *Indeterminate Image* applizierte Text ist ein Auszug aus der Rede von Pico della Mirandola (1463-1494), der als erst 24-jähriger, Gelehrter europäischer Universitäten zum Streitgespräch über die menschliche Freiheit auffordern wollte. Seine Eröffnungsrede "De hominis dignitate (Die Würde des Menschen-1486)", in der er den Menschen als wundersames „Chamäleon“ beschreibt, wurde nie von ihm gehalten, gehört aber heute zu den berühmtesten Texten der Renaissance.

Auszug aus der Rede: *De hominis dignitate (Die Würde des Menschen)*

... Daher ließ sich Gott den Menschen gefallen als ein Geschöpf, das kein deutlich unterscheidbares Bild besitzt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach zu ihm:

Wir haben dir keinen bestimmten Wohnsitz noch ein eigenes Gesicht, noch irgendeine besondere Gabe verliehen, ..., damit du jeden beliebigen Wohnsitz, jedes beliebige Gesicht und alle Gaben, die du dir sicher wünschst, auch nach deinem Willen und nach deiner eigenen Meinung haben und besitzen mögest. Den übrigen ist ihre Natur durch die von uns vorgeschriebenen Gesetze bestimmt und wird dadurch in Schranken gehalten. Du bist durch keinerlei unüberwindliche Schranken gehemmt, sondern du sollst nach deinem eigenen freien Willen, in dessen Hand ich dein Geschick gelegt habe, sogar jene Natur dir selbst vorbestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gesetzt, damit du von dort bequem um dich schaust, was es alles in dieser Welt gibt.

Wir haben dich weder als einen Himmlischen noch als einen Irdischen, weder als einen Sterblichen noch als einen Unsterblichen geschaffen, damit du als dein eigener, vollkommen frei und ehrenhalber schaltender Bildhauer und Dichter dir selbst die Form bestimmst, in der du zu leben wünschst. Es steht dir frei, in die Unterwelt des Viehes zu entarten. Es steht dir ebenso frei, in die höhere Welt des Göttlichen dich durch den Entschluß deines eigenen Geistes zu erheben.

Müssen wir darin nicht zugleich die höchste Freigiebigkeit Gottvaters und das höchste Glück des Menschen bewundern? Des Menschen, dem es gegeben ist, das zu haben, was er wünscht, und das zu sein, was er will. Denn die Tiere, sobald sie geboren werden, tragen vom Mutterleib an das mit sich, was sie später besitzen werden, ... Die höchsten Geister aber sind von Anfang an oder bald darauf das gewesen, was sie in alle Ewigkeit sein werden. In den Menschen aber hat der Vater gleich bei seiner Geburt die Samen aller Möglichkeiten und die Lebenskeime jeder Art hineingelegt. Welche er selbst davon pflegen wird, diejenigen werden heranwachsen und werden in ihm ihre Früchte bringen. Wenn er nur die des Wachsens pflegt, wird er nicht mehr denn eine Pflanze sein. Pflegt er nur die sinnlichen Keime, wird er gleich dem Tiere stumpf werden. Bei der Pflege der rationalen wird er als ein himmlisches Wesen hervorgehen. Bei der Pflege der intellektualen wird er ein Engel und Gottes Sohn sein. Und wenn er mit dem Lose keines Geschöpfes zufrieden, sich in den Mittelpunkt seiner Ganzheit zurückziehen wird, dann wird er zu einem Geist mit Gott gebildet werden, in der einsamen Dunkelheit des Vaters, der über alles erhaben ist, wird er auch vor allen den Vorrang haben. Wer möchte nicht dieses unser Chamäleon bewundern? Oder wer möchte überhaupt irgendetwas anderes mehr bewundern?...

*Skin (Horizont), 2015*  
Öl auf Leinwand, 220 cm x 180 cm



Ausstellung: *Transnaissance\_no.1*  
Andreas Reinsch Project, Berlin 2015  
1. Auflage, Berlin 2015  
© 2015 Andreas Reinsch Project und Detlef Günther

Gestaltung: Twosuns Studios  
Druck: Spree Druck Berlin GmbH

Umschlagabbildung Vorderseite: *Volume - Dignity of Man (black)*, Ausschnitt  
Fotos: Jerome Günther

Die abgedruckten Texte sind transkribierte Auszüge aus der von Bazon Brock frei gehaltenen Eröffnungsrede.

## **ANDREAS REINSCH PROJECT**

D-10999 Berlin  
[www.andreas-reinsch-project.de](http://www.andreas-reinsch-project.de)

Detlef Günther  
[guenther@twosuns.com](mailto:guenther@twosuns.com)  
[www.detlefguenther.de](http://www.detlefguenther.de)

### Detlef Günther - Shortbio

Nach dem Studium der Geistes- und Kommunikationswissenschaften an der Ludwig-Maximilian-Universität in München und der Freien Universität Berlin (Abschluss: M.A.) studierte Detlef Günther von 1984 bis 1990 Freie Kunst an der UdK (Abschluss als Meisterschüler). Zur gleichen Zeit gründete er zusammen mit Martin Assig, Klaus Hoefs, Oliver Öfelein und Jochen Stenschke die Künstlergruppe BOR. Als freier Künstler war Günther in den 90er Jahren Mitarbeiter an dem Forschungsprojekt "Technisches Sehen" beim Medieninstitut Berlin (Leitung Prof. Dr. Arthur Engelbert). 1997 gründete er die "Twosuns Media Development GmbH" und entwickelte das interaktive Environment-System "Enclued" in Anbindung an ein neuartiges Kameraverfahren, das Personenbewegungen im Raum dreidimensional aufzeichnet. Beide Innovationen wurden vom Deutschen und Europäischen Patentamt patentiert.

Detlef Günther trat seit Ende der 80er Jahre bisher mit ca. 50 Einzel- und Gruppenausstellungen in Deutschland und im Ausland hervor, z.B. im Haus der Kunst München, Gemeente Museum Helmond (NL), Galerie Kremer-Tengelmann (Köln), NGBK Berlin. Im Auftrag von Unternehmen und Institutionen wie Sony Deutschland, dem Festspielhaus Hellerau, dem HKW, Carsten Nicolai und dem Canon ArtLab in Tokyo realisierte er zudem verschiedene Medienprojekte und -installationen. Seit 2008 hält Detlef Günther Vorträge und Seminare zur Genealogie des Bildes und der bildgebenden Formate in Kunst und Wissenschaft an Fachhochschulen und Universitäten.

Detlef Günthers Arbeiten sind u.a. vertreten in der Sammlung Karl Kremer, in der Kunstsammlung der Deutschen Bank (Frankfurt) und im Kunstmuseum Gelsenkirchen. Er lebt und arbeitet in Berlin.

